

Unser Planet.

Blätter

Unterhaltung, Zeitgeschichte, Literatur, Kunst und Theater.

Unterhaltungsblatt.

N^o 70.

(VII. Jahrgang.)

Dienstag, den 22. März.

1836.

Der Finkensteller.

(Fortsetzung.)

4.

Es war schwer zu unterscheiden, wem Weiße auf dem Wege nach Mainz größere Bärtlichkeit erwies, seiner jungen Frau oder seinen Singvögeln. Mit Unruhe beobachtete er das Schwanken des Wagens, fütterte, liebte und wartete die Thiere mit Sorgfalt und Angst. Mitten im Speßart schien Weißen der Fink krank zu seyn. Er nahm ihn aus dem Gebauer und fütterte das theure Wesen mit einigen Mehlwürmern, die seine Julie in einer Schachtel präsentirte. Aber die Sorge, dem Finken nicht weh' zu thun, ließ wohl den Bassisten nicht fest genug zugreifen. Der Vogel entschlüpfte und flog in den Wald. Weiße ihm nach.

Seine »schöne Julie« wartete eine Stunde, der Bassist blieb aus. Sie eilte sammt dem Kutscher in den Wald, kein traurer Ton gab Antwort auf die zärtlichen Namen, mit denen sie den Gatten rief. Die Nacht brach ein und Madame Weiße mußte in's nächste Städtchen fahren, um nicht unter freiem Himmel zu bleiben. Hier harrete sie den ganzen nächsten Tag hindurch der Ankunft ihres Mannes. Sie sandte Leute in den Wald, die Weißen auffuchen sollten, die Boten kehrten unverrichteter Sache zurück und er blieb aus. Sie fuhr nun nach Mainz, in der Hoffnung, ihn schon dort zu finden. Allein vergebens. Sie war in Verzweiflung. Der Director, zu dem sie sogleich eilte, beruhigte sie.

»Seyn Sie unbeforgt, Ihr Gemahl kehrt zu Ihnen zurück — doch nicht eher, bis er seinen Finken wieder hat.«

»Ach, wie ist es möglich, im Speßart einen entflohenen Finken wieder zu fangen,« entgegnete die tiefbetrübte Julie.

»Uns wäre es allerdings unmöglich, Madame. Nicht so Ihrem Manne. Er erkennt den entflohenen

Vogel unter Tausenden an der Stimme, folgt ihm von Baum zu Baum, und ist im Besitz von allerlei Mitteln, ihn leicht wieder zu fangen. Gar oft haben wir, seine Bekannten, wenn wir über seinen herrlichen Gesang sprachen, diese Leidenschaft für Singvögel, besonders für Finken, erwähnt und uns allerhand Anekdoten von dem guten Weiße erzählt. Ich kenne ihn genau, beziehen Sie die Wohnung, die ich für Sie gemiethet habe, und wenn Sie Geld bedürfen —«

»Keineswegs das Letztere,« sprach Madame, »ich habe meines Mannes Casse. Aber er ist mit wenig Kreuzern davon gegangen.«

»Desto früher kehrt er zurück,« antwortete der Director, suchte die schöne Julie zu beruhigen und führte sie nach ihrer Wohnung.

Wald hatte sich das junge Weib hier eingerichtet, ihre Sachen ausgepackt, Fräulein hing des Vaters Kaffee auf und wartete der Vögel, aber schon drei Tage waren vergangen, seit sie in Mainz war, und der Bassist ließ nichts von sich hören. Da passierte eines Nachmittags ein Mann das Thor, der seiner zerrissenen Kleidung nach leicht für einen Vagabonden gehalten werden konnte. Er war ohne Kopfbedeckung, die Stiefeln zeigten bedeutende Defecte, in den Löchern des Ueberrocks hingen Dornen und Zweige, das Gesicht war blaß und sah kränklich aus. Die Wache hielt ihn an: Wer ist er? »Der Sänge Weiße.«

Der Soldat rief den Officier. Dieser traute kaum seinen Augen, als er den berühmten, längst ersehnten Bassisten in dieser Jammergestalt vor sich erblickte. Nach dem Finken zu urtheilen, den er zärtlich in der Hand trug und oft küßte, hätte man ihn eher für einen ruinirten Vogelhändler angesehen, als für den ersten Bassisten eines namhaften Theaters. Allein wenig Worte reichten hin, den Lieutenant zu verständigen, und Weiße passierte das Thor, ging unbefangen durch die Straßen und zu seiner Frau.

Er hatte wegen Mangels an Geld seit drei Tagen nichts genossen — aber er war selig, denn er brachte seinen Finken mit.

5.

Weisse fesselte sich an keinen Ort für längere Zeit. Bary, der jetzt in Bremen war, ward von der dortigen Direction abgeschickt, um einige Mitglieder zu engagiren. Weisse hatte versprochen, einige Zeit in Bremen zu singen, auf der Rückreise hatte ihn Bary verabredeter Massen ab. Brüderchen, sagte Weisse, Du wirst dich einige Tage hier gedulden müssen!

»Weshalb? Ist Deine Frau nicht wohl, fehlt Deinem Jungen etwas?« entgegnete Bary.

Nein! der Junge ist gesund und meine Frau seit drei Monaten bei ihrem Vater — der Fink aber hängt dort an der Wand, thut mir leid, er schlägt jetzt nicht — nein — es hat eine andere Ursache — kurz, unter 6—8 Tagen kann ich nicht mit Dir nach Bremen.

»Was hält Dich aber ab?« rief ungeduldig der alte Freund; »Du wirst gebraucht, ich ebenfalls, mein Reisegeld ist gemessen.«

Ich sage Dir, es geht nicht — die Nachtigall ist gestorben, die in Cassel über meinem Bücherbrett hing, sie gefiel Dir sehr wohl. Sie verlor vor einem Jahre die Stimme, grämte sich und war nicht lange darauf todt.

»Sie verlor ihre Stimme,« antwortete Bary, der aus irgend einer Ursache diesmal in die Lieblingsgespräche seines Freundes einging. »Du meinst, sie ward heiser?«

Wie Du es nennen willst, Junge, erwiederte Weisse. Sie sang früher ungefähr drei Töne höher, als der Finkenschlag. Als sie älter wurde, erreichte sie ihn nicht mehr.

»Gewann sie dadurch nicht vielleicht an tiefen Tönen?«

Weisse antwortete trocken: Du bist ein Naer. Wenigstens verstehst Du vom Gesang eines Vogels heut noch nicht mehr, als damals in Cassel, wo Du nicht begreifen wolltest, daß ein Vogel den andern an Umfang der Kehle, an Reinheit, Metall und Ausdruck übertreffe.

Bary schwieg eine Weile und sagte dann mit unterdrücktem Lächeln: »Um Bremen gibt Dir es noch Finken genug vom alten deutschen Schlage. Du sollst Deine Lust daran haben, wenn Du sie hörst. Lebt jener noch, wegen dessen Du auf die Festung kamst?«

Weisse wies stumm auf einen Gebauer, in dem der verhängnißvolle Fink sich befand.

»Wie sind denn die Finken in dieser Gegend, alter Schak,« sprach Bary mit einem großem Anstrich von Ehrlichkeit.

Schlecht, herzlich schlecht, sagte Weisse darauf, Alle nach der Lotheringischen Melodie. Und sie hätten Dir Stimmen zum Singen, d. h. wenn sie eine gute Schule bekämen, Stimmen, sag' ich Dir, wie Glockentöne.

Weisse, den dieses Thema warm machte, fuhr eifrig fort: Man müßte einen Versuch machen, und das thu'

ich auch, junge Finken wegzunehmen und sie fern von den verderbten Modulationen ihrer Alten aufzuerziehen. Ich will doch sehen, ob ihnen mein Bamberger Fink nichts beibringt. Wie gesagt, in der Stimme sind sie vortrefflich, die Schule ist nur erbärmlich.

»Wo willst Du aber die jungen Finken herkriegen?«

Ach, das weiß ich wohl. Ich kenne ein Nest; in fünf oder sechs Tagen ist die Brut flügge. Da will ich mir ein paar gute Sänger bitden.

Bary kannte jetzt den Grund, warum Weisse nicht mit fort wollte. Es lag nur noch daran, zu erfahren, wo sich das Nest befände. Deshalb nahm er jetzt Abschied und blieb unten in der Nähe der Wohnung versteckt, denn er konnte mit Gewißheit erwarten, daß Weisse diesen Abend noch seine theuern Thiere besuchen werde. Er hatte sich nicht geirrt. — Für einige Groschen Lohn erstieg ein Straßenjunge in der Nacht den Baum und warf das Nest herab.

(Schluß folgt.)

Die Bedienten, die Spione und die Musik in Rom.

Wo es wenig verheirathete Männer gibt, pflegt die Dienerschaft eine wichtige Rolle zu spielen. Dieß ist in Rom um so mehr der Fall, als die Eingebornen gegen Alles, was Beschwerde verursacht, großen Widerwillen hegen; und sie würden selbst die zum Leben nöthige Lust gern bezahlen, könnte sie ihnen verschafft werden, ohne daß sie solche selbst einathmen dürften.

Der römische Diensthof ist geschmeidig, verschnitz und übermäßig dienstfertig, wenn es darauf ankommt, die Schwächen der Herren zu benutzen, aber sehr geneigt zum Mitsprechen; auch nimmt er es nicht so genau mit dem Mein und Dein und geht höchst nachlässig gekleidet. Auf den Kutschen der Cardinale, für welche von den Wachen die Trommel gerührt und das Gewehr präsentiert wird, sieht man Gefellen mit schmutziger Wäsche, unausgekämmten Haaren und einem Kinne stehen, an das seit einer Woche kein Rasirmesser gekommen ist.

Die Bedienten werden hier noch nach der Art des Mittelalters eingetheilt. Der Cappanera ist eine Ausstattung von Kammerdiener; der Decano trägt statt der Livree ein braunes Kleid mit goldnen Treppen, hat die Aufsicht über die Dienerschaft und Trinkgeldercasse, und muß bei Gesellschaften die Namen der Personen, welche vom Wohnzimmer in den Salon, oder von hier dorthin gehen, ankündigen. Die Jäger sind in neuern Zeiten Mode geworden; und werden, wenn sie nur ein schönes Ansehen haben, mögen sie auch sonst keine Flinten laden können, und überhaupt eine Jagd zu versehen haben oder nicht, in Dienst genommen. Die Stelle des Hausverwalters wird auch hier mit einem Schweizer besetzt.

Nach einem alten Gebrauch sind die Cardinale verpflichtet, eine zahlreiche Dienerschaft zu halten, die jedoch

geringen Lohn erhält, aber durch die Trinkgelber, die entweder in gewissen oder ungewissen bestehen, hinreichend dafür entschädigt wird. Sie werden bei Promotionen, gerichtlichen Entscheidungen und dergleichen nach einer bestimmten Tare im Voraus abgezogen, und es muß die Dienerschaft zuweilen einen Theil derselben dem Personale im Vorzimmer überlassen, von wo sie auf die Nobilis übergehen. Die ungewissen Trinkgelber sind solche, die nach einer genau geführten Liste aller Personen, welche mit dem Herrn in Geschäfts-, Geld- oder gesellschaftlichen Verbindungen stehen, anticipando erhoben werden. Diese Listen theilt man sich gegenseitig mit; und wenn der Reisende die Anstalten zu seiner Reise auch noch so geheim betriebe, so kann er versichert seyn, daß den Tag vorher sich diejenigen sämtlich einfänden, welche irgend ein Trinkgeld von ihm in Anspruch zu nehmen haben. Ein solches fordern auch die Bedienten, wenn sie die Niederkunft der Hausfrau anzeigen, und es wird von ihnen für diese und ähnliche Fälle, so wie zum Austausch der Tagesneuigkeiten, die beim Leber des Herrn aufgetischt werden sollen, eine Art von förmlicher Börse in irgend einem Kaffeehause gehalten. Der Betrag dieser Trinkgelber geht von drei Paoli bis zu einem Scudi halbjährig für die Soirees und für die Einladungen zum Mittagessen, und es ist nicht zu rathen, sich hierbei karg zu beweisen.

In den meisten fürstlichen Häusern herrscht noch die alte Sitte, den Bedienten nach einer gewissen Zahl von Dienstjahren Pensionen zu bewilligen, oder ihnen solche testamentarisch auszusetzen; das Haus Doria hat für die Söhne derselben eine eigene Schule errichtet.

Die Köche bilden eine besondere Zunft. Der alte Herzog von Torlonia hielt die seinigen unter einer so scharfen Controle, daß jedermann, der aus seinen Diensten trat bis er wieder angestellt war, die Hälfte seines Soldes gezahlt wurde, welches sich häufig ereignete, da die Köche in diesem Hause bei aller Mühe niemals gut besorgt werden konnten.

Die Postcouriere, die ebenfalls eine eigne Menschen-

classe ausmachen, und gewöhnlich Piemonteser oder Genueser sind, versehen zugleich die Dienste als Stallmeister und Haushofmeister bei verschiedenen Fremden, und werden, da sie diesen manches Geld ersparen, von den Gastwirthen, die von dem Reisenden leben und bei Allem von ihm profitiren wollen, sehr gehaßt. Sie sind übrigens als stets bei guter Laune auf der ganzen Straße von Calais bis Västum bekannt, und mehrere derselben haben hier gute Gasthäuser errichtet.

Niem hat, wie in vielen andern Dingen, so auch was seine Dienerschaft betrifft, noch einige Ueberreste seiner vergangenen Größe bewahrt, und die alten Gewohnheiten beibehalten. Jedes Vorzimmer heißt corte. Die Eigenheiten der römischen Bedienten, ihr Hang zur Satyre und zur Unabhängigkeit u. s. w. sind übrigens von ältern und neuern dramatischen Schriftstellern sehr treffend auf der Bühne dargestellt worden.

Die weiblichen Dienstboten sind bescheidner, williger und wohlfeiler als die männlichen; doch ist man, wenn es Liebschaften betrifft, häufigen Widersprüchen von ihnen ausgesetzt.

Die über dem Thore der Villa Albani angebrachte Inschrift: *parva domus magna quies*, die sich fast überall als eine große Wahrheit bewährt, läßt sich ganz besonders auf Rom anwenden.

(Schluß folgt.)

Freih. v. Gaudy.

Du mußt die Polen unermesslich lieben,
Die Russen haßen von des Herzens Grund,
Denn Potentlieber, welche Du geschrieben,
Sie geben es mit glüh'nden Zeichen kund.

„D laß von Worten Dich doch nicht beirren!
Ich gebe für die Polen keinen Span!
Sie dienen mir, die Musen anzugirren,
Und darum sang ich sie so feurig an.“

C. v. Hagen.

Neuestes Leben und Treiben auf unserem Planeten.

Königsberg, im Anfang Februar 1836.
(Schluß.)

Nachdem auf die Denunciation des Beklagenswerthen, der Gefahr tief, wahnsinnig zu werden, und seine Gattin selbst in die Hände eines heuchlerischen Ehebrechers zu liefern, die Untersuchung von Seiten des Consistoriums geführt worden, wurde der Denuncierte vorläufig von seinem Amte suspendirt, „weil er die Religion zum Deckmantel seiner brutalen Sinnlichkeit gemißbraucht habe,“ und die verhandelnden Acten sind, nachdem sie dem Ministerium zur Einsicht übermacht, dem Oberlandesgericht zur Einleitung der Criminaluntersuchung übergeben worden. Außerdem ist auch noch der zweite Geistliche, der an der Spitze dieser Secte steht, und derjenige, welcher ihr die Benennung des Altstädtischen Kirchhofplazes zu verschaffen ge-

wußt, vom Amte suspendirt worden, und es werden bei der allgemein anerkannten Gerechtigkeitsliebe des Monarchen, diejenigen der geseligen Strafe nicht entgehen, welche sich solcher Blasphemie und frevelhaften Sittenlosigkeiten schuldig gemacht haben. Man wird hoffentlich wohl beherzigen, was ein Arzt, der früher ein Mitglied dieser Secte war, aber, empört über ihr Thun und Treiben, zurückgetreten ist, nachdem er über diese Secte vernommen worden, zu dem die Untersuchung führenden Rathe, nach Beendigung seiner zu Protocoll genommenen Bernehmung, sagte:

„Erlauben Sie mir, nur noch ein Paar Worte hinzuzufügen: wenn man einen Kal gefangen hat, und ihm die Haut abziehen will, ist es gut, ihm einen Nagel durch den Kopf zu schlagen. Ich glaube, ich habe damit genug gesagt.“

Daß die Ansicht dieses Arztes sehr richtig gewesen, beweiset der Umstand, daß die beiden Mütter der jungen Mädchen, welche nach der ersten Denunciation, an den Folgen der gereizten Sinnlichkeit, ihren Tod frühzeitig gefunden — wahrscheinlich von den Oberhäuptern dieser Secte dazu veranlaßt — gegen denjenigen, der dieses behauptet, eine Injurienklage bei dem Oberlandesgericht eingereicht haben. Sie erhielten aber zum Bescheid: sie müßten erst das Resultat der Untersuchung wider diese Secte abwarten.

Die drei von ihren Aemtern vorläufig Suspendirten haben sich unmittelbar mit einer Bittschrift an des Königs Majestät gewandt, haben darin behauptet, wie alle gegen sie angebrachten Beschuldigungen Verleumdungen von den Kindern Betials wären, und gebeten, die Untersuchung niederzuschlagen.

Es gehört wirklich eine eiserne Stirne dazu, da erst nach der Untersuchung bei dem Consistorium ihre Suspension verfügt, und die Criminal-Untersuchung demnächst wider sie verhängt worden. Auf bloße mit nichts erwiesene Verleumdung kann nach preussischer Gesetzgebung keine Criminaluntersuchung gegen irgend Jemanden statt finden.

Uebrigens können sich die in diesen Process Verwickelten glücklich preisen, daß kein öffentliches Verfahren statt findet. Welche scandälösen Dinge würden dann vor den Ohren des großen Publicums zur Sprache kommen, und welch' einen nicht zu berechnenden Nachtheil würde diese Veröffentlichung nicht nur für die in den Klagestand Versetzten, sondern auch für die Sittlichkeit im Allgemeinen haben!

Betrübend ist es, daß sich auch an andern Orten solche Neigung zu Secterei zeigt; in Danzig sogar in ähnlicher Richtung, wie in Königsberg. Und auch dort nahm man seine Zuflucht zu Pasquillen, um seinen Unwillen darüber zu manifestiren. Auch in Berlin zeigt sich ein solcher Hang, wenn auch nicht auf eine so empfindende, doch immer auf eine Weise, die Besorgnisse erwecken kann, und es ist auffallend, daß mehrere Geistliche, wenn sie auch aus Weltklugheit die Königsberger Verirrungen tabeln, doch auch nicht unbedeutlich zu versichern geben, wie sie die Hauptbeschuldigungen gegen diese Secten für Verleumdung halten. Hiernach scheint es, als wenn ein Bündniß heuchlerischer Frömmlichkeit besteht, das weit und breit ausgebreitet ist, um lichtscheue Zwecke zu befördern und zu erreichen. Die Enthüllung der Umtriebe der Mucker zu Königsberg hat glücklicher Weise diesen Machinationen unerwartet ein großes Hinderniß in den Weg gelegt, und man wird darin die allwaltende göttliche Nemesis nicht verkennen, die sich bei der Enthüllung dieser Frevel eben so offenbart hat, als bei den wahnwitzigen jungen Aposteln des Atheismus, die sich mehr durch ihre Lehren, als durch die wider sie ergriffenen Maßregeln geschadet haben.

Bei dieser Gelegenheit verdient eine Anekdote aus Friedrich's des Großen Leben, die nicht bekannt ist, erwähnt zu werden.

Unter seiner Regierung hatte sich in Berlin eine Gesellschaft von jungen Männern aus den höchsten Ständen gebildet, die darin eine Ehre und einen Genuß suchten, die sittenlosen Vergnügen der Roués unter der Regierung Ludwig's XV. nach-

zuahmen. Sie hatten in einem Hause in der Behrenstraße ein Local gemiethet, wo sie ihre Orgien feierten. Dort versammelten sie sich, um ihre Saunen mit Leckerbissen zu kugeln und dem Bacchus reichliche Opfer zu bringen. Bei diesen Bacchanalien durften aber nie künstliche hübsche Dirnen fehlen, welche daran doch nur unter der Bedingung Theil nahmen, daß sie so gewandlos erschienen, wie die Statue einer Venus, der Grazien oder der Nymphen.

Friedrich bekam bald von diesen sittenlosen Orgien Nachricht. An einem Abend, wo eine solche Zusammenkunft wie der statt fand, fuhr er selbst nach dem Hause. Er stieg aus dem Wagen, begab sich nach dem gemietheten Local und fand die Eingangsthüre verriegelt. Man zögerte zu öffnen, aber er gebot, ihn einzulassen. Man mußte gehorchen. Er trat, gestützt auf seinen Krückenstock, in die Versammlung; Alle standen ehrerbietig und steif, wie Bildsäulen, die nackten Dirnen hinter ihren Rücken versteckt. Der König ging, sie gleichsam mustern, vor ihnen der Reihe nach vorüber, mit seinem Aderblicke ihnen über die Schultern schauend, dann, ohne weiter sich über das, was er gesehen, mit einer Sylbe zu äußern, lästete er seinen Hut mit den Worten:

„Bon soir, Messieurs!“ und verließ den Saal. Dies bon soir! that eine bessere Wirkung, als die strengsten Verweise, die härtesten Drohungen, wenn man noch ähnliche Orgien halten würde.

Dem Wirthe wurde die Miethie gekündigt, Keiner dachte mehr, sich solchen unsittlichen Zeitvertreib zu erlauben, und diese Gesellschaft löste sich auf. Friedrich kannte Manchen darunter persönlich, und ob er gleich mit keiner Sylbe erwähnte, wen er bei dieser Orgie gesehen, so zitterte doch Jeder derselben vor Scham, ihm wieder unter die Augen zu treten.

Das Publicum ist sehr gespannt, wie die Entscheidung über die Secte der Mucker ausfallen wird, aber nur ein sehr kleiner Theil — und welcher, darf wohl nicht erst gesagt werden — wünscht, daß sie schonend ausfallen möge. Die Mehrzahl, durch solche gotteslästerliche Unsittlichkeiten aufs höchste empört, hofft aber, daß solche Maßregeln werden ergriffen werden, um ähnliche Verirrungen unmöglich zu machen. Ein Mittel dazu scheint sehr nahe zu liegen. Da man alle geheimen Gesellschaften — und zwar mit Recht — verboten hat, und nur solche Vereine gestattet sind, wo die Statuten der Polizeibehörde vorgelegt werden und von dieser Sanction erhalten haben, so sollte man auch alle Conventikel u. dgl. untersagen. Es liegt in diesen Conventikeln eine stillschweigende Erklärung: daß der öffentliche Gottesdienst nicht hinreichend ist, und die Geistlichen, die solche Conventikel durch ihre Theilnahme unterstützen und gut heißen, bestärken, durch Nebenabsichten, diese irrige und schädliche Ansicht bei denen, welche sich entweder aus Schwachsinigkeit oder Hang zur Schwärmerei zu solchen Zusammenkünften hingezogen fühlen, oder auch wohl, weil es leichter ist zu beten, als zu arbeiten, und sie durch diese Frömmerei sich Unterstützung zu erschleichen suchen. Daß dieß Letztere oft der Fall ist, davon könnte man unzählige Beispiele anführen.

Regiomontanus.